

# „Die Werkstätten müssen sich weiterentwickeln“

**INTERVIEW** Prof. Burghardt Zirpins hat 25 Jahre lang die OBW geleitet und geht nun in den Ruhestand – Wie geht es weiter?

VON MONA HANSEN

**Emden** - 25 Jahre hat Prof. Burghardt Zirpins als Geschäftsführer die Geschicke der Ostfriesischen Beschäftigungs- und Wohnstätten (ÖBW) GmbH geführt. Mittlerweile sind dort 804 Beschäftigte mit Behinderung sowie bis zum Ende des Jahres rund 600 Fachkräfte angestellt. In ganz Ostfriesland gibt es 35 Betriebsstätten und etwa 30 Wohngruppen. Wohl kein Arbeitgeber in der Region hat so viel Einfluss auf das Leben und Arbeiten von Menschen mit Beeinträchtigung wie die ÖBW.

Am Freitag wurde Zirpins feierlich in der Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden verabschiedet. Wir haben uns am Montag noch einmal zum Interview mit ihm getroffen.

*Wie viel Burghardt Zirpins steckt in der ÖBW?*

**Prof. Burghardt Zirpins:** Das kann man gar nicht messen. Wir arbeiten hier seit vielen Jahren sehr eng im Team zusammen. Hier bringt sich jeder ganz toll, hochmotiviert ein. Das möchte ich auch gar nicht bemessen. Am Ende zählt



Prof. Burghardt Zirpins wurde am Freitag in der Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden feierlich verabschiedet.

FOTOS: ORTGIES

Menschen mit Beeinträchtigung bestimmte Angebote nachfragen.

Wenn wir nicht die ganzen Jahre passgenau die Angebote auf die Bedarfe entwickelt hätten und damit gewachsen wären und diese nicht nachgefragt worden wären, dann hätten wir sie auch nie refinanziert bekommen. Wachstum als Selbstzweck hat deswegen überhaupt keinen Sinn, sondern nur, wenn da auch Menschen sind, die sagen: Ja, das möchte ich, das ist das Teilhabe-Angebot, das ich mir vorstelle. Und auch, wenn die Leistungsträger, also Kommunen, Landkreise und auch das Land Niedersachsen, das tragen und dem folgen.

*Die ÖBW kann also noch nach Bedarf wachsen?*

**Zirpins:** Im Wachstum liegt immer eine Chance, aber auch immer ein Risiko. Sie müssen die Organisation auch so aufstellen, dass die Prozesse immer qualitativ für die Menschen optimal gestaltet werden. Dafür ist es ganz wichtig, dass die Fachkräfte und Leitungen immer nah an den Menschen dran sind und die Angebote nicht für sie, son-



das Gemeinschaftswerk und das, was der Mensch von dem, was wir anbieten, hat.

*Welche Ihrer Entscheidungen hat die OBW in den vergangenen Jahren nach vorne gebracht?*

**Zirpins:** Es gibt eigentlich kaum einzelne Entscheidungen, die wesentlichen Einfluss auf die Gesamtentwicklung hatten, sondern: Wir haben halt viel bewegt zusammen, viele Teilhabe-Angebote entwickelt – und immer nach den Bedarfen weiterentwickelt. Und das ja in Emden, in den Landkreisen Aurich und Leer. Natürlich gibt es hier und da ein paar wichtige Entscheidungen. Etwa, dass wir zum richtigen Zeitpunkt im Landkreis Leer unsere Angebote entwickelt haben. Dass wir zum richtigen Zeitpunkt auch in die Arbeit für Kinder zurückgekommen sind, wo die OBW ganz früher mal war und zwischenzeitlich nicht mehr, und wir die Angebote für Kinder neu aufgebaut und mit den Kommunen vereinbart haben. Das waren sicherlich gute Entscheidungen.

*Sie haben sich ja auch besonders für die OBW eingesetzt, auch politisch.*

**Zirpins:** Das war nicht für die OBW, das war insgesamt für die Sache. Ja, hab ich. Ohne dem geht's nun mal nicht. Es ging schon

vorrangig 2016 ums Bundesteilhabegesetz. Da bestand eine Zeit lang schon das hohe Risiko, dass durch die Kriterien für die Berechtigung auf Eingliederungsleistungen ein Großteil von Menschen mit psychischen Erkrankungen aus dem System herausfallen könnten. Da haben wir gemeinsam auf Landes- und Bundesebene demonstriert und ganz viel mit der Politik das Gespräch gesucht. Wir waren auch durchaus am Ende sehr erfolgreich. Bei uns in der OBW war das natürlich für die Menschen, die sich selbst vertreten haben, am Ende dann auch demonstrierend auf der Straße – das war ja für viele betroffene Menschen das erste Mal –, ein ganz tolles Gemeinschaftserlebnis.

*Wie sieht Ihrer Meinung nach die Zukunft der Werkstätten aus?*

**Zirpins:** Erst mal verändert sich natürlich die Arbeitswelt ständig. Ich bin davon überzeugt, dass es die Werkstätten mit ihrem Teilhabeangebot auch in Zukunft geben wird und muss. Wobei sich die Werkstätten natürlich immer weiterentwickeln müssen. Sie müssen noch mehr für das Budget für Arbeit, für betriebsintegrierte Arbeitsplätze und Außenarbeitsgruppen machen. Es wird aber für lange Zeit für die Personenkreise, die jetzt die Angebote der

**Von Ausbeutung kann man so gesehen nicht sprechen, weil Ausbeutung immer impliziert, dass jemand etwas leistet, für das er nicht angemessen entlohnt wird.**

**Prof. Burghardt Zirpins**

Werkstätten nutzen, nötig sein, diese aufrechtzuerhalten. Weil diese Personen doch so schwer leistungsbeeinträchtigt sind, bezogen auf die Erfordernisse des ersten Arbeitsmarkts, dass sie ohne das Angebot der Werkstätten nicht teilhaben können am Arbeitsleben. Werkstätten sind Kompetenzzentren für angepasste Arbeit, und das muss ausgebaut werden. Und da müssen Werkstätten auch in Zukunft für Arbeitgeber des ersten Arbeitsmarktes Partner sein, um dort auch immer beratend zur Seite zu stehen, um immer Einzelarbeitsplätze individuell mit den Arbeitnehmern gestalten zu können.

*Würden Quoten helfen?*

**Zirpins:** Man könnte Arbeitgeber natürlich mehr in die Pflicht nehmen, mehr Schwerbehinderte einzustellen – durch gesetzliche Quoten. Das ist sicherlich

ein Weg, aber dabei muss man einfach die globale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft auch sehen. Und es gibt einfach viele Arbeitgeber – gerade auch im Mittelstand –, die das leider gar nicht im Fokus haben. Wo wir alle gemeinsam noch viel tun können, dass die Arbeitgeber durch mehr Beratung, einfach auch durch Ausprobieren, dass Menschen mit Beeinträchtigung vielleicht auch trotz des wirtschaftlichen Drucks einen Arbeitsplatz ausfüllen können.

*Einige denken bei Werkstätten an Bandarbeit und Ausbeutung.*

**Zirpins:** Das mit der Ausbeutung der Menschen in den Werkstätten ist ja immer wieder Thema. Auch verständlich, wenn man von außen drauf guckt. Erst einmal: Die Leistungseinschränkung der Werkstatt-Beschäftigten ist so stark, dass sie über den Daumen errechnet vielleicht 25 Prozent der Leistung eines Arbeitnehmers auf dem ersten Arbeitsmarkt erbringen können. Für den Werkstattlohn gibt es – bis auf ein kleines Arbeitsförderungs-geld – keinerlei Subvention. Den muss die Werkstatt selbst erwirtschaften. Durch die Leistungs-minderung kann man sich den Lohn erklären.

*Wie viel verdient ein Beschäftigter denn?*

**Zirpins:** Im letzten Jahr waren es im Durchschnitt coronabedingt 330 Euro im Monat, immer noch wesentlich mehr als im Landes- und Bundesdurchschnitt. Wenn ich das mal vier nehme, also wegen der 25 Prozent, dann bin ich bei Lohnhöhen, die ungefähr den Mindestlohn erreichen. Das ist sehr bedauerlich. Wir kämpfen schon lange gemeinsam mit den Werkstatträtern dafür, dass von staatlicher Seite die Subvention für Werkstatt-Beschäftigte erhöht wird. Damit sie aufgrund ihrer Tätigkeit ein existenzsicherndes Einkommen haben. Wir hoffen, dass es da irgendwann den großen Durchbruch gibt. Von Ausbeutung kann man so gesehen nicht sprechen, weil Ausbeutung immer impliziert, dass jemand etwas leistet, für das er nicht angemessen entlohnt wird. Aber die Leistung ist aufgrund der Beeinträchtigung so nicht ausreichend, um das wie auf dem ersten Arbeitsmarkt erwirtschaften zu können.

*Was macht die OBW, damit mehr Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt kommen?*

**Zirpins:** Wir haben eine ganze Abteilung, die sich um nichts anderes kümmert, als Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Aktuell haben wir sieben Leute in sozialversicherungspflichtigen Ar-

beitsverhältnissen. Dann haben wir betriebsintegrierte Arbeitsplätze – aktuell 35. Darüber hinaus gibt es die Außenarbeitsgruppen – wie etwa bei der Firma Wildebuhr in Weener. Dann gibt es die eigenen Angebote – die Läden, Middenmang, das Café Henri's, den Cap-Markt in Leer – wo wir entsprechend viele Arbeitsplätze haben, wo Menschen im Sozialraum in unmittelbarem Kontakt zu Kunden und Bürgern ihre Arbeit machen. Zusätzlich haben wir unseren Inklusionsbetrieb gWerk als Tochterunternehmen der OBW, indem Menschen mit und ohne Beeinträchtigung mit Arbeitsverträgen sozialversicherungspflichtig beschäftigt werden.

*Inwiefern kann die OBW noch gesund wachsen?*

**Zirpins:** Ich möchte an der Stelle noch mal deutlich das Beispiel Zentralklinikum nehmen. Da ist jedem klar, dass für die Gesundheitsversorgung ein großes Zentralklinikum mit optimalen Arbeitsbedingungen und entsprechendem Fachpersonal wünschenswert ist. Wenn ich das dann übertrage auf soziale Anbieter, dann ist auch da Wachstum kein Selbstzweck. Es dient immer dem gemeinnützigen Zweck. Bei uns hat Geld dienende Funktion. Wenn wir wachsen, dann tun wir das, weil

den mit ihnen entwickelt werden. Meine Nachfolger Jörn Malanowski als Geschäftsführer und Andreas Blaurock als Prokurist haben die Organisation ja komplett neu aufgestellt für die Nach-Zirpins-Ära – aber ganz in meinem Sinne. Wir haben oft darüber gesprochen, dass wir die Angebote in den Mittelpunkt stellen müssen. Alles ist jetzt darauf ausgerichtet, dass der Mensch mit Beeinträchtigung im Mittelpunkt steht und mit ihm gemeinsam seine individuelle Zukunft gestaltet wird.

*Zum Schluss eine Frage zu Ihrer Person: Was fangen Sie jetzt mit Ihrer Freizeit an?*

**Zirpins:** Erst mal muss ich wirklich durchatmen. Ich habe so unglaublich viel, was ich zu Hause erst mal neu ordnen muss, da vergehen erst mal ein paar Wochen. Dann möchte ich erst mal frei sein. Meine Partnerin, die in Reinbek bei Hamburg lebt, hat noch ein Dreiviertel Jahr vor sich. Dann steigt sie auch aus dem Berufsleben aus. Dann wollen wir viel reisen. Ansonsten treibe ich viel Sport. Ich spiele Tennis. Ich war 96 Etappen beim Ossi-loop dabei. Nächstes Jahr will ich wieder mitmachen, ich möchte unbedingt die 100 voll kriegen. Dann kommt vielleicht auch irgendwann der Wunsch nach einem ehrenamtlichen Amt.